

Leseprobe

Tom Buk-Swienty **Die Löwin. Tania Blixen in Afrika** Biografie

»Buk-Swienty erinnert an die dänische Schriftstellerin und ihre Zeit. Und er erzählt, wie es wirklich war. [...] Reich bebildert rekonstruiert die Biografie erhellend das afrikanische Leben Tania Blixens.« *Deutschlandfunk Kultur "Lesart"*

Bestellen Sie mit einem Klick für 32,00 €



Seiten: 768

Erscheinungstermin: 04. Oktober 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die dramatische Geschichte von Tania Blixen, die als erste Frau eine Kaffeeplantage betreibt und mit dem Memoir »Jenseits von Afrika« Weltruhm erlangt

Tom Buk-Swienty zeichnet das vielschichtige Bild einer Frau, die mit wahrer Leidenschaft ihren Traum lebt, im kolonialen Kenia mit der Karen Coffee Company das erste weiblich geführte afrikanische Großunternehmen gründet, als wahre »Löwin«, wie sie bald genannt wird, Dürren, Krankheiten und Kriegen trotzt und dann, nach Dänemark zurückgekehrt, zu einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts avanciert. Die wahre und höchst abenteuerliche Lebensgeschichte von Tania Blixen, deren mit Meryl Streep in der Hauptrolle verfilmtes Memoir »Jenseits von Afrika« ein Weltbestseller als Buch wie als Film wurde, ist zugleich die erste große Biografie seit Jahrzehnten.

Durchgängig illustriert mit teils exklusivem Bildmaterial.



Autor

Tom Buk-Swienty

Tom Buk-Swienty, 1966 in Eutin geboren und im dänischen Sønderborg aufgewachsen, arbeitet als Historiker und lehrt Journalismus an der Syddansk Universität. Er war zehn Jahre lang USA-Korrespondent der Wochenzeitung Weekendavisen. Seit 2006 veröffentlicht er Sachbücher mit Schwerpunkt deutsch-dänische Geschichte. Seine Werke wurden vielfach ausgezeichnet. Er hat schon

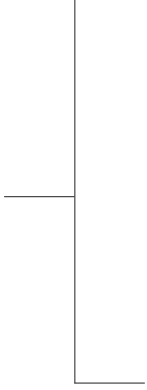
Ein besonderer Dank an meine kenianischen Freunde Zoe, Andrew, Paddy und Bruce Nightingale, Hanne Lindemann (ganz Kenias »Mama Safari«), Stephen Kynego, Elin Herd und Tove und Akbar Hussein, ohne deren Hilfe – und die vielen inspirierenden Gespräche unter dem großen afrikanischen Himmel – dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können. Ein herzlicher Dank auch an Nigel Pavitt in Nairobi, der so großzügig mit Fotos aus seiner einzigartigen historischen Fotosammlung beigetragen hat, und an Elisabeth und Ian Gregory in Malindi nördlich von Mombasa (Ian ist ein Nachfahre von Åke Bursell, Bror und Tania Blixens erstem Farmverwalter), dass ich ihr privates Familienalbum einsehen durfte.

Inhalt

Stammbäume	19
Die wichtigsten Personen	23
Über Kaffeesamen, Beeren und Bohnen	33
Über den Kaffeeanbau in Britisch-Ostafrika	35
Ein Schrei in der Dunkelheit (ein Abend auf der Kaffeefarm)	37
Eine Braut bricht auf	41
Teil 1 Der schwere Anfang	64
1 Vaters Mädchen	67
2 Der Geist des Steins	77
3 Daisy	89
4 Die Zwillinge	95
5 Der gute Ritter	115
6 Die Karen Coffee Company	133
7 Der erste Eindruck	151
8 Glückliche Jagdgründe	167
9 »Gottes Finger«	189
10 Das schwarze Jahr	215
Teil 2 Ein neuer und noch schwererer Anfang	240
11 MBogani – das Haus im Wald	243
12 »Möge Allah uns beschützen!«	277
13 Coitus interruptus	291

14	Das Victoriakreuz	315
15	Afrika achteraus	337
16	Alle Wege führen (zurück) nach ... Ngong	355
17	Sabas Brüste	375
18	Die Schlacht um die Grashütte	393
19	Allein auf der Schanze	411
20	»Der Tod ist nichts, der Winter ist nichts«	425
Teil 3 Die Löwin		446
21	»The good one«	449
22	Die afrikanische Farm	461
23	Personae non gratae	489
24	»Eine Art Wendepunkt in der Geschichte der Farm«	497
25	Dänemark – ein Zwischenspiel	521
26	Daniels Besuch: abgesagt	535
27	Zenit	559
Teil 4 Himmelhoch fliegen		581
28	Happy Valley	583
29	»Mein Prinz«	607
30	Vierzig Tonnen	629
31	Wesen der Luft	651
32	»Bringt mich zurück zu den Ngong Hills«	673
	So ging es mit ihnen weiter	715
	Danksagung	737
	Anmerkungen	739
	Nachweise	745
	Archive und Privatsammlungen	747
	Literatur	749
	Personenregister	755
	Bildnachweis	765

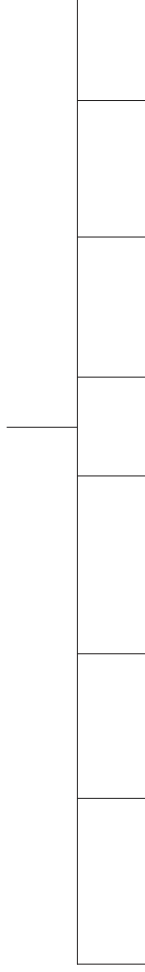
Anders Dinesen vom Herrenhof Gyldenholm (1737–1785)
verh. mit Severine Dorothea Kraft



Jens Kraft Dinesen vom Herrenhof Kragerup (1768–1827) Fünf Schwestern
verh. mit Ulrica Göring



Sieben Geschwister, Adolph Wilhelm af Katholm (geb. 1807)
darunter zwei ältere verh. mit Dagmar Alvilde von Haffner (geb. 1818)
Brüder



Alvilde (geb. 1841) Laurentzius (Hauptmann Wilhelm (geb. 1845) Thyra Anna Ulrikke Emilie Augusta Chris Dagmar
(Kapitajn Dinesen)

Wilhelm Dinesens Stammbaum väterlicherseits



Hansen-Westenholz-Dinesens Stammbaum

Die wichtigsten Personen

Aage Westenholz (Onkel Aage), Tania Blixens Onkel mütterlicherseits. Diplomingenieur und Geschäftsmann, verdiente ein Vermögen während seines langjährigen Aufenthalts in Siam und auf der Malakka-Halbinsel. Er wohnte mit seiner Frau und seiner Cousine Ellen, die er Koosje nannte, von 1908 bei Birkerød auf seinem Landsitz Magleas. Hauptaktionär und Vorstandsvorsitzender der Karen Coffee Company Ltd.

Abdullahi, somalischer Junge, Tania Blixens Diener während ihrer Europareise und des Dänemarkbesuchs 1919/20.

Abdullahi, Ahmed, Bruder oder Vetter Farahs (die Aussagen widersprechen sich) und einige Jahre Hausdiener von Tania Blixen. Er besaß ein ungewöhnliches mathematisches Talent. Auf Tania Blixens Kosten besuchte er die Schule in Mombasa.

A.W. Dinesen, Hauptmann Dinesens Vater und Tania Blixens Großvater. Der Familienpatriarch der Familie Dinesen, Kriegsheld, ehemaliger Artilleriemajor, Kommandeur der Batterie Dinesen während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung 1848–51 und freiwilliger Artilleriehauptmann im französischen Heer in Algerien 1837. Der erste Schriftsteller der Familie.

Åke Bursell, schwedischer Farmverwalter und assistierender Manager der Karen Coffee Company von 1913 bis 1917. Er kündigte, um sich als Farmer in Kenia selbstständig zu machen.

Ali bin Salem, Sultan von Sansibar, Großwesir in Mombasa und geistliches islamisches Oberhaupt der Stadt. Guter Freund von Tania Blixen und Denys Finch Hatton.

Anders Dinesen, Tania Blixens jüngster Bruder.

Berkeley Cole, irisch-englischer Adelige, Sohn von Sir Lowry

Egerton Cole, dem 4. Earl of Enniskillen, Lord Delameres Schwager, Siedler in Britisch-Ostafrika/Kenia, lebte auf der Farm Naro Moru.

Beryl Markham (geborene Clutterbuck, verheiratete Purves in der ersten Ehe, heiratete 1927 Mansfield Markham), wohnte zeitweise bei Tania Blixen auf MBogani. Kenias erste Trainerin für Rennpferde und erste Pilotin der Kolonie. Überflog 1936 als erste Frau allein den Atlantik von Ost nach West. Autorin der Autobiografie *Westwärts mit der Nacht*. Tania Blixen bezeichnete die siebzehn Jahre jüngere Freundin häufig als »das kleine Mädchen«.

Bogani, siehe unter Hauptmann Dinesen.

Bror von Blixen-Finecke, dänisch-schwedischer Baron, geboren und aufgewachsen auf dem Herrenhof Næsbyholm in Schonen. Tania Blixens Großvetter und Ehemann von 1914 bis 1924. Das Ehepaar trennte sich 1922. Bis 1919 war er Direktor der Karen Coffee Company. Lebte seit Anfang der 1920er Jahre als Großwildjäger und Jagdführer. Heiratete 1928 seine langjährige Geliebte Jacqueline Harriet Alexander, genannt Cockie. Zwillingsbruder von Hans Blixen.

Carl Søgaaard, dänischer Farmverwalter, wurde 1930 als Verwalter der Karen Coffee Company angestellt.

Clara von Blixen-Finecke (geborene Krag-Juel-Vind-Frijs), dänisch-schwedische Baronin, Bror Blixens Mutter, Tania Blixens Großtante und Schwiegermutter, jüngere Schwester von Mogens Frijs, Cousine von Hauptmann Dinesen. Sie war verheiratet mit Baron Frederik von Blixen-Finecke, mit dem sie fünf Kinder bekam. Bror war das jüngste.

Charles Bulpett (der »alte Bulpett« oder »Uncle Bulpett«), ein geschwätziger, geselliger, älterer englischer Abenteurer und Gentleman, der in seiner Jugend in den 1870er Jahren die Dardanellen durchschwommen und das Matterhorn bestiegen hatte und ein legendärer Cricketspieler war. Er wohnte bei den McMillans, wo er Tania Blixen häufig begegnete. Er besuchte sie auch regelmäßig auf der Farm.

Cockie, Jacqueline Harriet Alexander, Engländerin, in der ersten Ehe mit Ben Birkbeck verheiratet, begegnete Bror Blixen 1919 in London und 1920 in Kenia. Sie wurde seine Geliebte. 1928 heirateten

sie, und sie wurde damit ebenfalls Baronin Blixen. Der Spitzname Cockie – frech, naseweis – spielte auf ihren stets sprudelnden Humor und ihr eher schlichtes Gemüt an.

Daisy (Anne Margrethe Grevenkop-Castenskiold, geborene Krag-Juel-Vind-Frijs), Tochter von Lehnsgraf Mogens Krag-Juel-Vind-Frijs. Tania Blixens Großcousine und enge Freundin. Heiratete den Diplomaten und Kammerherrn Henrik Grevenkop-Castenskiold 1910.

Delamere, Lord, mit vollem Name Hugh Cholmondeley 3. Baron Delamere, englischer Baron, unter Freunden »D« genannt (Tania Blixen gehörte zu ihnen), einer der ersten englischen Siedler in Britisch-Ostafrika.

Denys Finch Hatton, englischer Adelige, Sohn von Henry Stormont Finch Hatton, 13. Earl of Winchilsea und 8. Earl of Nottingham, ließ sich 1910 als Kaufmann in Britisch-Ostafrika nieder. Dekoriertes Offizier (Hauptmann) der britischen Armee im östlichen Afrika und später in Mesopotamien während des Ersten Weltkriegs, bevor er in der letzten Phase des Krieges in Kairo eine Ausbildung als Pilot begann. Wurde Mitte der 1920er Jahre in Kenia Großwildjäger und Jagdführer. Flog seit 1930 in Kenia sein eigenes kleines Flugzeug, eine Gypsy Moth. Tania Blixens Geliebter und die große Liebe ihres Lebens.

Dickens, W. H., Südafrikaner und Farmverwalter der Karen Coffee Company von 1922 bis 1929.

Ea (Inger Benedicte Neergaard, geborene Dinesen), Tania Blixens große Schwester; professionell klassisch ausgebildete Sängerin. Heiratete 1916 den Gutsbesitzer Viggo de Neergaard.

Elle (Ellen Dahl, geborene Dinesen), Tania Blixens jüngere Schwester. Zog 1911 kurzzeitig nach Moskau und versuchte vergeblich, während des Ersten Weltkriegs Frontkrankenschwester in der englischen Armee zu werden. Heiratete 1916 den Rechtsanwalt Knud Dahl, der als Anwalt am Obersten Gericht Dänemarks zugelassen war. Debütierte 1929 als Autorin unter dem Pseudonym Paracelsus mit dem Buch *Parabler* (Parabeln).

Emil und Olga Holmberg, schwedische Siedler. Emil war einer der

Verwalter der Karen Coffee Company, bis er 1922 entlassen wurde, weil er sich auf Kosten der Farm persönlich bereichert haben soll. Olga gehörte zeitweilig zu Tania Blixens Umgangskreis.

Eric von Otter, schwedischer Baron, der nach Britisch-Ostafrika auswanderte und zum Islam konvertierte. Wurde während des Ersten Weltkriegs Hauptmann der King's African Rifles in Ostafrika. Die Afrikaner nannten ihn »Risasi Moja«, »ein Schuss«. Der Spitzname bezog sich auf seine außergewöhnlichen Schießfähigkeiten. Er war ein enger Freund von Bror und Tania Blixen. Mit Tania führte er während einer langen Safari intensive Gespräche über den Islam.

Farah Aden, Tania Blixens persönlicher Diener (Haushofmeister) in all ihren Jahren in Afrika. Er war Somali und kam aus Aden in Somaliland. Er empfing sie in Aden während ihrer ersten Reise nach Afrika Anfang 1914.

Fatima, Farah Aden hatte drei Frauen, zwei hießen Fatima, beide stammten aus Aden. Die erste heiratete er 1918, die andere 1928. Die zweite Fatima, Farahs dritte Frau, eine junge, fröhliche Frau, war ein häufiger Gast bei Tania Blixen.

Felice Bruce-Smith, australische Farmersgattin, siedelte sich in den 1920er Jahren mit ihrem Mann in Kenia an. Das Ehepaar mietete Tania Blixens Farmhaus MBagathi, bevor es 1928 die Nachbarsfarm kaufte, die einem der allerersten Siedler gehörte, Johnnie van de Weyer. Tania Blixen und Felice Bruce-Smith trafen sich mehrfach in der Woche zum Tee und zu lebhaften Gesprächen.

Frank Greswolde-Williams, wohlhabender Engländer, Besitzer einer großen Farm im Kedong Valley und Alkoholiker. Wurde Ende der 1920er Jahre verdächtigt, Drogen für den sogenannten Happy-Valley-Kreis nach Kenia zu schmuggeln. Tania Blixen betrachtete ihn als guten Freund und verkehrte mit ihm vor allem in den letzten Jahren des Ersten Weltkriegs und Anfang der 1920er Jahre.

Galbraith Cole, irisch-englischer Adelige, Sohn von Sir Lowry Egerton Cole, dem 4. Earl of Enniskillen, Lord Delameres Schwager und Siedler in Britisch-Ostafrika/Kenia. Lebte auf der Farm Keko-pey am Lake Elementeita. Berkeley Coles älterer Bruder.

Gamle Knudsen, siehe Peter Aarup.

Gustav Mohr, Norweger, Farmverwalter in Kenia. Mohr, der belesen und wissbegierig war, gehörte in Tania Blixens letzten Jahren in Afrika zu ihren engsten Freunden und war ihr eine unentbehrliche Hilfe und Stütze.

Hans von Blixen-Finecke, dänisch-schwedischer Baron, Bror Blixens Zwillingbruder. 1909 war Tania unglücklich in ihn verliebt. Er starb 1917 bei einem Flugzeugabsturz.

Hauptmann Dinesen (Wilhelm Dinesen), Tania Blixens Vater. Bei seinen Zeitgenossen war er bekannt als Hauptmann Dinesen, berühmt für seine zahlreichen Kriegserlebnisse im Dänisch-Deutschen Krieg 1864, im Französisch-Deutschen Krieg 1870/71 (als Hauptmann des französischen Heeres), in der Pariser Kommune 1871 und dem Russisch-Türkischen Krieg 1877/78. Nach einem Aufenthalt in Nordamerika, wo er unter Indianern lebte, wurde er in Dänemark ein bekannter Schriftsteller, dessen *Jagtbreve* (Jagdbriefe) und *Nye Jagtbreve* (Neue Jagdbriefe), die unter dem Pseudonym Boganis erschienen, besonders populär waren. Von 1892 bis zu seinem Tod 1895 war er Abgeordneter des dänischen Parlaments Folketing. Er beging am 27. März 1895 Selbstmord.

Hugh Martin, Chef des Landdistriktbüros in Nairobi. Teilte Ende der 1920er Jahre sein Haus in der Stadt mit Denis Finch Hatton.

Ingrid Lindström, schwedische Offizierstochter, seit 1920 Siedlerin in Kenia. Zusammen mit ihrem Mann Gillis Lindström betrieb sie eine gemischte Farm bei Njoro in Zentralkenia. War Tania Blixens beste Freundin in Kenia.

Johnnie van de Weyer, britischer Siedler und Tania Blixens Nachbar, bis er Ende der 1920er Jahre schließlich Konkurs anmelden musste. Er pachtete 1919/20 das Land der Karen Coffee Company.

Juma bin Muhammed, Hausdiener bei Tania Blixen in den Jahren auf MBogani.

Kamande Gatura, ein junger Kikuyu, Schafhirte und Einzelgänger, den Tania Blixen bei sich aufnahm. Zunächst sollte er sich um den Hund kümmern, später avancierte er vom Küchenjungen zum Koch, zeitweise war er auch ihr persönlicher Assistent. Er hatte

ein unvergleichliches Talent in der Küche und wurde wegen seiner Kochkünste eine lokale Legende.

Kitty (Frances McCreery), Amerikanerin, Tanias Bruder Tommy lernte sie 1917 in New York kennen, 1919 verlobten sie sich, doch Tommy löste die Verlobung und sagte die Hochzeit ab.

Knud Dahl, Rechtsanwalt, Sohn des vermögenden Seidengroßhändlers Lauritz Dahl, heiratete 1916 Elle.

Lettow-Vorbeck, Paul von, deutscher Oberstleutnant, später General und während des Ersten Weltkriegs Oberkommandierender des deutsch-ostafrikanischen Heeres, der sogenannten Schutztruppe. Die Engländer bewunderten seine militärischen Fähigkeiten, da seine zahlenmäßig unterlegene Truppe unbesiegt blieb. Während des Herero-Aufstands war er mitverantwortlich für den Völkermord an den Hereros. Später wurde er Freikorpsmitglied, nahm am Kapp-Putsch teil, sympathisierte mit den Nationalsozialisten und war ein Verfechter der Rassenhygiene. Tania Blixen lernte ihn 1914 auf ihrer Reise nach Britisch-Ostafrika kennen, sie blieben in lebenslangem Kontakt.

Lilian Gordon (geborene Bradburn), englische Suffragette, verheiratet mit dem Labour-Politiker und Hauptmann der britischen Armee Alban Gordon. Tanias Bruder Tommy lernte sie während seines Aufenthalts in einer Kadettenschule in England in Bexhill-on-Sea kennen. Sie hatten eine kurze Affäre, die sie beendete. Tommy war unglücklich in sie verliebt.

Mama (Mary Lucinde Westenholz, geborene Hansen), Tania Blixens Großmutter, die einflussreiche Patriarchin der Familie, großbürgerlich, gebildet und viktorianisch. Sie wurde stets Mama genannt.

McMillan, Lady, verheiratet mit dem amerikanischen Multimillionär William Northrup McMillan. Eine gute Freundin und Stütze in Tania Blixens Jahren in Afrika.

McMillan, Sir William Northrup, amerikanischer Siedler in Britisch-Ostafrika, Multimillionär und Geschäftsmann, der ursprünglich aus Ohio kam. Er wurde von den Engländern für seinen Einsatz bei der Entwicklung Ostafrikas und seine militärischen Dienste im Ersten Weltkrieg geadelt. Der ungewöhnlich korpulente Mann gehörte zu Tania Blixens ersten und besten Freunden in Afrika.

Mogens Krag-Juel-Vind-Frijs (Onkel Mogens), Lehnsgraf, Tania Blixens Großonkel, Vetter ihres Vaters. Dänemarks größter Grundbesitzer, residierte auf Frijsenborg bei Hammel in Mitteljütland. Seine Begeisterung für Ostafrika nach einer Safari 1911 inspirierte Tania und Bror Blixen, sich dort niederzulassen. Er investierte in ein Gebiet am Lake Naivasha, wo er ein Farmgebäude errichten ließ. Tania Blixen besuchte den Ort häufig, Frijs selbst kehrte jedoch nie nach Afrika zurück.

Mohder (Ingeborg Dinesen, geborene Westenholz), Tania Blixens Mutter. In der Familie wurde sie stets Mohder genannt.

Onkel Aage, siehe Aage Westenholz.

Onkel Mogens, siehe Mogens Krag-Juel-Vind-Frijs.

Onkel Rens (Laurentzius Dinesen), Hauptmann Dinesens großer Bruder und bis zu seinem Tod 1916 Kammerherr und Gutsbesitzer von Gut Katholm.

Otto Casparsson, schwedischer Wanderer und verkrachter Schauspieler, der Tania Blixen Anfang des Jahres 1928 auf dem Weg nach Tanganjika besuchte. Tritt in *Jenseits von Afrika* unter dem Namen Emmanuel auf.

Peter Aarup, in *Jenseits von Afrika* der alte Knudsen genannt, war der erste dänische Siedler in Kenia. Abenteurer, Fischer, Bootsbauer, Erfinder und vieles mehr. Er war alt, beinahe blind und alkoholisiert, als er 1924 Tania Blixen besuchte und einige Monate bis zu seinem Tod im selben Jahr auf der Farm wohnte. Tania Blixen war fasziniert von seinem Erzähltalent.

Ragnar Westenholz, Tania Blixens Großvater. Verdiente ein Vermögen im Kornhandel in London, war später Etatrat, Folketing-Abgeordneter und für kurze Zeit dänischer Finanzminister. Er starb 1866.

Remy Martin, Bauherr, der auf einer Zwangsauktion 1930 das Land der Karen Coffee Company kaufte, um das Gebiet zu einem Stadtteil Nairobis für Wohlhabende auszubauen, den er »Karen« nennen wollte, nach Tania Blixens eigentlichem Vornamen Karen. Er bot Tania Blixen an, auf MBogani wohnen zu bleiben, obwohl die Kaffeefelder als Baugrund parzelliert wurden.

Saufe, siehe Sofe.

Sofe, Sohn von Farah und seiner dritten Frau Fatima, geboren 1928. Tania Blixen liebte ihn wie ihren eigenen Sohn.

Tante Bess (Mary Bess Westenholz), Tania Blixens Tante. Lebte mit Mama auf dem Gut Folehavegaard. blieb ihr Leben lang unverheiratet. Frauenrechtlerin, Rednerin, Mitgründerin der Freien Kirchengemeinde (Unitarier) und Redakteurin des kirchlichen Gemeindeblatts. Sie und Tania Blixen waren häufig grundsätzlich unterschiedlicher Meinung, vor allem in Fragen der Sittlichkeit. Tante Bess war jedoch eine große Bewunderin von Tanias literarischem Talent und ermunterte sie, Schriftstellerin zu werden.

Thaxton, H., Amerikaner, Verwalter von Karen Coffee Company von 1922 bis 1929.

Thyra Krag-Juel-Vind-Frijs (Tante Thyra), Lehnsgräfin, Mutter von Mogens Frijs, Tania Blixens Großtante und Tante ihres Vaters Wilhelm Dinesen, für den sie eine Art Reservemutter gewesen war.

Tommy (Thomas Dinesen), Tania Blixens geliebter jüngerer Bruder. Er nahm 1918 freiwillig auf der englisch-kanadischen Seite am Krieg an der Westfront teil und bekam das Victoriakreuz für seinen Einsatz. Lebte als Tania Blixens rechte Hand und Ratgeber von 1920 bis 1922 auf der Farm in Afrika. Heiratete 1926 Jonna Marie Lindhardt. Debütierte als Autor 1929 mit Erinnerungen an seine Frontenerlebnisse, *No Man's land*.

Tumbo, Sohn des Hausdieners Juma, eines der Kinder auf der Farm, die Tania Blixen gleichsam als ihre eigenen ansah.

Viggo de Neergaard, Gutsbesitzer von Valdemarkilde in der Nähe von Sorø. Heiratete 1916 Ea. Wurde 1930 Vorstandsvorsitzender von Karen Coffee Company als Nachfolger von Aage Westenholz.

Vivienne de Watteville, Tochter eines bekannten Schweizer Botanikers und Entdeckungsreisenden. Auch sie hatte Abenteuerlust im Blut und war viel in Afrika umhergereist. Bekannte von Denys Finch Hatton und ein Gast auf MBogani während eines kleinen exklusiven Abendessens für den Prinzen von Wales 1928.

Über den Kaffeeanbau in Britisch-Ostafrika

Im Jahr 1902 wurden die ersten reifen Kaffeebäume im ostafrikanischen Hochland abgeerntet, dem Teil des Landes, der später Kenia genannt wurde. Sie gehörten zu der Sorte *Coffea Arabica* und waren von katholischen Missionaren der St. Austin's Mission Mitte der 1890er Jahre nahe des späteren Nairobi im Hochland gepflanzt worden. Die Missionare bekamen die Samen aus Aden – ursprünglich kamen die Samen jedoch von der Insel Bourbon (dem heutigen Réunion) im Indischen Ozean östlich von Madagaskar. Zu ihrer großen Freude entdeckten die Missionare, Vater Tom Burke und die Brüder Lucien, Timothy und Martial, dass das Klima im kenianischen Hochland ideal war, denn die Samen sprossen und wurden zu Bäumen. Seit dieser ersten Ernte versorgte die Mission sich selbst mit Kaffee.

Die Geschichte des Kaffees könnte hier schon zu Ende sein, wären nicht umtriebige Siedler in das 1895 übernommene britische Protektorat geströmt (seit 1920 hieß es offiziell Kronkolonie Kenia), die bereit waren, mit allen möglichen Früchten und Pflanzen zu experimentieren – in der Hoffnung auf eine neue und profitable Existenz. Inspiriert vom Erfolg der Missionare wurden 1902 die ersten Kaffeebäume zur kommerziellen Nutzung in Britisch-Ostafrika gepflanzt. Bereits zehn Jahre später konnte das Department of Agriculture, das britische Landwirtschaftsministerium, in seinem Jahresbericht 1912/13 mitteilen, dass »die Ursache des sehr raschen Anstiegs der Bodenpreise in großen Teilen des Hochlands in besonderem Maß auf den Erfolg des Kaffeeanbaus zurückzuführen ist ... Erfreulicherweise haben die angebauten Sorten eine steigende Nachfrage auf den europäischen Märkten; die Preise, die für ostafrikanischen Kaffee erzielt werden, gehören zu den höchsten der Welt.«

Die Statistiken über den Kaffeebohnenexport aus Britisch-Ostafrika sind verblüffend. 1909 wurden noch bescheidene 8,6 Tonnen exportiert. Ein Jahr später war es bereits mehr als das Dreifache. Und in den folgenden Jahren verdoppelte sich die Zahl Jahr für Jahr (mit einem einzigen Ausnahmejahr, in dem die Steigerung lediglich fünfzig Prozent betrug), sodass 1914 zweihundertfünfundsiebzig Tonnen im Wert von achtzehntausendfünfhundert Pfund exportiert wurden, was einem heutigen Wert von rund sieben Millionen Euro entspricht. Am Umsatz gemessen war der Kaffeeanbau damit noch kein großer wirtschaftlicher Faktor. Aber gemessen am Wachstum und am Potenzial – nicht zuletzt, was die Bodenpreise betraf – waren es in den Augen eines Farmers oder Investors phänomenale Zahlen, denn der Durst nach Kaffee schien auf den globalen Märkten unstillbar zu sein. Ganz abgesehen vom Durst der Bodenspekulanten nach einem neuen Eldorado.

Träumte man also von schnellem und großem Reichtum und hatte das Geld, die Arbeitskraft und dazu noch den Mut, sich in ein Abenteuer zu stürzen, dann waren die Nachrichten und Statistiken aus Kenia mehr als faszinierend. Bei allem Eifer wurden jedoch gern die vielen eindeutigen Warnungen übersehen, die es seit den allerfrühesten Anfängen des Kaffeeanbaus auf dem afrikanischen Hochland gab. Denn häufig wurden die Farmer mit Problemen konfrontiert, die an die zehn biblischen Plagen erinnerten: das launische ostafrikanische Klima, die zahlreichen Tropenkrankheiten und die vielen verschiedenen Schädlinge. Insbesondere der Bohrkäfer konnte die Pflanzen angreifen und in Rekordzeit die Ernte von einem oder mehreren Jahren vernichten und auf diese Weise auch die am besten bewirtschaftete Farm ruinieren. Doch derart niederschmetternde Geschichten wurden von den Siedlern nicht ernst genommen, wenn sie sich erst einmal für das Wagnis entschieden hatten und fest an ihren Erfolg glaubten.

Wenn dieser Glaube nämlich fehlte, konnte man schnell in eine Situation geraten, aus der es tatsächlich keinen Weg zurück mehr gab, selbst wenn man es gewollt hätte. Daher blieb den meisten Farmern keine andere Wahl, als alles auf ihren Traum zu setzen, auch wenn er sich in einen Albtraum verwandelte. Koste es, was es wolle.

Ein Schrei in der Dunkelheit (ein Abend auf der Kaffeefarm)

MBOGANI, NGONG HILLS, KENIA, 1. APRIL 1926. Kühl weht der Wind aus der Athi-Ebene, ganz in der Nähe heulen Hyänen. In den letzten Tagen hat es geregnet, dieser lebenspendende Regen; der Duft des Tropenwaldes, des Kikuyu-Waldes, und der Maisfelder ist süßlich und kräftig. Hinter den langen, gleichmäßigen Reihen der Kaffeebüsche, die die Grenze zum Massai-Reservat am Fuß der Ngong Hills bilden, geht der Mond langsam und majestätisch auf. Schon bald wird er durch die großen weißen Wolken brechen, die über den ganzen Himmel verteilt sind. Es ist Nacht. Nacht in Afrika, und Tannes Finger tanzen über die Tastatur ihrer Corona.

»Mein lieber alter Tommy«, schreibt sie an ihren geliebten jüngeren Bruder und öffnet ihm wie so oft zuvor ihr Herz. »Schreiben *muss* ich, und ich weiß nicht, wem ich schreiben soll, wenn nicht Dir; mit wem könnte ich sonst aufrichtig sprechen?«

Es ist Nacht in Afrika, und es ist dunkel in ihrer Seele. Der Tanz der Finger ist angespannt. Zu schreiben erfordert all ihre Kraft. Sie läuft, wie sie es selbst formuliert, nur noch auf zwei Zylindern. Wochenlang ist sie kaum aus dem Bett gekommen, es war ihr bisher nicht möglich, Tommy zu schreiben, obwohl sie im Geist einen Brief nach dem anderen an ihn verfasst hat. Doch ihre Worte blieben im Geist hängen. Aber nun – in diesem Augenblick, beim Geheul der Hyänen – hat sie all ihre Kräfte mobilisiert. Hauptsache, es gelingt, den Brief zu beenden und abzusenden. Sie braucht dringend seine Hilfe. Ihr Schmerz ist so groß, dass es sich anfühlt, »als wäre ich lebendig begraben. Stell Dir vor, Du würdest mich in der Dunkelheit

liegen sehen, mit dem Gewicht der Welt auf meiner Brust, Du musst mir diesen Schrei verzeihen.«

Es gibt viele Gründe, warum sie nicht mit sich zurechtkommt und einfach nur schreien möchte. Die Schulden der Farm werden immer größer, obwohl sie darum kämpft, die Farm profitabel zu führen. Durch ihre alles verschlingende Liebe zu Denys Finch Hatton hat sie das Gefühl, zwischen Himmel und Hölle hin- und hergerissen zu sein. Im Himmel ist sie, wenn er bei ihr ist, in der Hölle, wenn er unterwegs ist – und das ist er meist, auch jetzt. So kann es nicht weitergehen. Sie wird zerrissen. Aber was soll sie tun?

Ihr Schrei in der Dunkelheit stellt die quälende Frage, auf die sie endlich eine Antwort finden muss, wenn sie sich Hoffnung machen will, all dies aufrechtzuerhalten und den Kampf um das Überleben der Farm – und ihrer Liebe – zu gewinnen, ja, wenn ihre eigene Existenz überhaupt einen Sinn haben soll. Sie ist fast einundvierzig Jahre alt – und was war ihr Leben bisher? Ein einziges großes Fiasko? Ist es nicht zu spät, sich ein Leben zu schaffen? Ein wirklich unabhängiges Leben? Vielleicht ist eine Kugel in den Kopf inzwischen die beste – die *einzig*e – Lösung? Es klingt melodramatisch, und doch ist es ernst gemeint. Eines hat Tania Blixen mit ihrem Bruder gemein, der sich auf britischer Seite am Großen Krieg, wie der Erste Weltkrieg dort genannt wurde, freiwillig beteiligte und für seinen Einsatz im Schützengraben mit dem Victoriakreuz, dem höchsten Tapferkeitsorden des Empire, ausgezeichnet wurde: Sie hat überhaupt keine Angst vor dem Tod. Und sie würde lieber sterben – das weiß sie tief im Inneren –, als ihrer Freiheit, ihrer Liebe, ihrer Tatkraft und ihrer Würde beraubt zu werden. Ja, sie würde hier draußen lieber sterben und zur ewigen Ruhe an den Ngong Hills bestattet werden als nach Dänemark zurückzukehren, um dort ein bürgerliches Leben zu führen. Es ist keine Option für sie. Es würde ihre Seele ersticken und sie einsperren wie einen Vogel in seinem Bauer.

Sie gehört hierher, schreibt sie an Tommy.

Aber wie konnte es zu dieser derart verzweifelten Situation kommen? Die Corona klappert. »Wann genau bin ich eigentlich aus der Spur geraten, die mich an diesen Punkt geführt hat, an dem ich nun,

Eine Braut bricht auf

DREIZEHN JAHRE ZUVOR. Sie erregt Aufmerksamkeit unter den übrigen Passagieren der Ersten Klasse auf dem deutschen Dampfschiff *S/S Admiral*, das Neapel am 28. Dezember 1913 um 02.30 Uhr mit Kurs auf Mombasa verlässt. Der Blick ihrer tief liegenden, nachtschwarzen Augen ist ungewöhnlich intensiv, der Teint elfenbeinmatt, die Haare nussbraun, die Gestalt anmutig. Auf der Passagierliste wird sie als »Frau Karen Dinesen« geführt. Das ist ein Fehler. Denn trotz ihrer achtundzwanzig Jahre ist sie noch Fräulein. Ihr voller Name lautet Karen Christentze Dinesen.

Fräulein Dinesen ist verlobt und hat gerade die Reise ihres Lebens angetreten. In Mombasa in Britisch-Ostafrika wartet ihr zukünftiger Ehemann, unmittelbar nach ihrer Ankunft soll geheiratet werden. Dann wird ihr rechtmäßiger Titel *Baronin* lauten. Der Bräutigam ist ihr Großvetter, der siebenundzwanzigjährige schwedische Baron Bror Frederik von Blixen-Finecke, der normalerweise Bror Blixen und bei seinen Freunden in Afrika einfach Bror oder Blix genannt wird. Doch obwohl sie sich bald daran gewöhnen muss, als Baronin Blixen angesprochen zu werden – es wird nicht lange dauern –, hat sie in ihrer Familie und unter ihren engsten Bekannten seit ihrer Kindheit einen Kosenamen: Tanne. In Deutschland wird sie viele Jahre später als Tania Blixen berühmt werden.

Tanne und Bror planen, eine Kaffeefarm im ostafrikanischen Hochland zu betreiben, zwanzig Kilometer westlich von Nairobi. Bror soll die Farm leiten, Tanne die Buchhaltung übernehmen. Bror ist vorausgerüstet, um eine Farm zu kaufen und alles vorzubereiten. Insgesamt haben Tannes Mutter und ihr Bruder Aage für die neu gegründete Aktiengesellschaft Karen Coffee Company Ltd. Bror zwanzigtausend Pfund zur Verfügung gestellt, eine Summe, die einem heutigen Wert

von rund 3,4 Millionen Euro entspricht. Der Aufenthalt in Afrika ist für unbestimmte Zeit geplant, und zum Schutz vor dem Fremden hat Tanne mehr oder weniger die komplette europäische Zivilisation mitgenommen. Schiffskisten voller Silber, Porzellan, Champagnergläser, einen Ganzkörperspiegel, Stühle, Tische und Schränke, Tischwäsche, Gemälde, Schmuck und Teppiche, eine Standuhr, die Bibliothek ihres Großvaters Regnar Westenholz mit dänischer Literatur, vor allem aus den 1830er und 1840er Jahren (unter anderem Autoren wie Paludan-Müller, Blicher, Oehlenschläger, Ingemann und Grundtvig), eine große französische Glocke, eine enorme Garderobe sowie ein besonders geschätztes Hochzeitsgeschenk: Dusk, einen mageren, rauhaarigen schottischen Hütehund.

Lange hat Tanne sich danach gesehnt, die Normen und das Selbstverständnis ihres großbürgerlichen Elternhauses abzustreifen – mit der immanenten Ironie, dass gerade diese Familie ihr afrikanisches Abenteuer finanziert, ihre Jagd nach »dem Großen im Leben«, wie sie es bezeichnet. Dem Grenzüberschreitenden, dem Gewagten. Tanne zeichnet und malt auf hohem Niveau und hat ein ungewöhnliches Erzähltalent. Seit ihrem achten oder neunten Lebensjahr hat sie Gedichte und fantasievolle Geschichten geschrieben, und obwohl sie bereits einige Jahre zuvor ihr literarisches Debüt hatte und drei ihrer Erzählungen in durchaus prestigeträchtigen Magazinen veröffentlichen konnte, hat sie ihre unzähligen Geschichten alle in der Schreibtschublade versteckt – ebenso ein Gedicht, in dem sie als Achtzehnjährige ihre Sehnsucht beschreibt, ihre Kräfte zu entfesseln und sich selbst zu finden.

*In meinem Gefängnis singt mein Herz
nur von Flügeln, nur von Flügeln,
kein anderes schönes Lied der Welt erklingt in seinen Ohren.
Selbst Vögel, die im Bauer schlüpfen, haben Träume,
in denen sie sich frei hinauf zum Himmel schwingen,
und in seinem Gefängnis singt mein Herz
nur von Flügeln, nur von Flügeln.*

Obwohl sie es eilig hat, ihren Bauer zu verlassen, strahlt sie doch etwas Verlorenes aus, das ihre Mitreisenden fasziniert, die kaum die Augen von ihr abwenden können. Sie ist schön, ohne auffällig hübsch zu sein. Auffällig ist sie in ihrer Verlorenheit. Sie nimmt einen gewissen Raum ein, obwohl ihre Gestalt eher schwächling ist. Ein Mitpassagier, der schwedische Graf Carl Gustaf Lewenhaupt til Aske i Håtuna og Håbotibble beschreibt sie in seinem Reisetagebuch als »arm, einsam und seit Italien malariakrank«.

Allerdings bemerkt er schon bald, dass ihre Persönlichkeit weitaus komplizierter ist. Alle, die sie kennen, wissen um ihre Stimmungsschwankungen: von exaltiert und unverhohlen begeistert – ist sie in ihrem Element, ist sie unwiderstehlich charmant und keck – bis hin zu Missmut, Depression und Selbstzweifeln. Zu Beginn der Reise ihres Lebens ist sie in dieser Gemütsverfassung.

»Alles bereitet mir Anstrengung, das Aufstehen, das Ankleiden, überhaupt zu leben, und oftmals ... bin ich so verzweifelt und müde, dass ich nicht glaube, noch am Leben zu sein, wenn ich in Mombasa ankomme«, schreibt sie von Bord der *S/S Admiral* an ihre Mutter.

Die Tristesse liegt an ihrer Unentschlossenheit. Ist es richtig, nach Afrika zu reisen und dort ihren Vetter zweiten Grades zu heiraten? Sie ist ein wenig in ihn verliebt – beide sind Träumer und verstehen es, sich gegenseitig zu begeistern –, sie sind sich sympathisch, aber eine tiefe Liebe empfindet sie nicht. Die bevorstehende Ehe ist im Grunde eine fixe Idee. Eigentlich hatte sie sich unglücklich in Brors zwei Minuten älteren Zwillingbruder Hans verliebt, der sie allerdings nicht beachtete. Außerdem ist es ihr peinlich, zu den wenigen Passagieren der Ersten Klasse zu gehören, die keinen persönlichen Diener haben.

Bei stürmischem Wind mit Hagel und Regen dampft die *S/S Admiral* vom Tyrrenischen Meer ins Mittelmeer. Die Passagiere, darunter Tanne, leiden an Seekrankheit, wodurch sich ihr Gefühl verstärkt, dem Tode nahe zu sein. Der Doppelschraubendampfer *Admiral*, Stolz der Deutschen Ost-Afrika Linie, ist ein modernes Schiff von sechstausenddreihundert Bruttoregistertonnen und verfügt rund um die

Uhr über Elektrizität und einen drahtlosen Telegrafen. Das Schiff hat keine Probleme mit dem hohen Seegang, doch erst als ruhigeres Fahrwasser erreicht wird, können die Passagiere der Ersten Klasse sich an dem gebotenen Komfort erfreuen. Kabinen mit Bad, Ankleideraum, Telefon am Bett und einem elektrischen Ventilator, der vor allem in tropischen Gewässern von großem Nutzen ist. Außer dem Promenadendeck gibt es ein Loungedeck, einen Rauchersalon und einen eleganten Speisesaal. Ein Blechbläsersextett spielt zweimal am Tag, und die einhundertzweiköpfige Besatzung steht rund um die Uhr zur Verfügung, um für das Wohlbehagen der Herrschaften zu sorgen.

Jedoch reisen nur die wenigsten Erster Klasse. Die meisten Passagiere sind einfache Aussiedler aus Großbritannien, Deutschland und Skandinavien. An Bord sind junge britische Beamte, aber auch Großwildjäger, die selten müde werden, von ihren Taten zu erzählen. Einer von ihnen behauptet, auf seiner letzten Safari elf Löwen erlegt zu haben; er kehrt nach Afrika zurück, um weitere zu schießen.

Allerdings gibt es durchaus auch vornehme Reisende. Darunter einige Adelige und einen hochrangigen Offizier, außerdem sind der neunundzwanzigjährige schwedische Prinz und Herzog von Södermanland Wilhelm und sein Gefolge an Bord: Kammerdiener André, der bereits erwähnte Graf Lewenhaupt und der Kabinettskammerherr Erland Broström. Der Prinz reist inkognito als »Count Stenhammar«. Er will auf Safari gehen, was heißt auf Großwildjagd. Ein junger Baron Goldschmidt-Rothschild mit Ehefrau und acht Dienern gehört ebenfalls zu den vornehmeren Passagieren. Auch er will auf Safari und hat zahlreiche großkalibrige Schusswaffen in seinem Gepäck.

An Bord trifft sie zudem einen berühmten deutschen Wissenschaftler, Maximilian Zupitza, einen Bakteriologen und Experten für Tropenkrankheiten, der für seine Studien über die Schlafkrankheit bekannt ist, die – so beweisen seine Forschungsergebnisse – von einem Parasiten in Uganda ausgelöst wird. Es ist seine dreiundzwanzigste Reise nach Afrika, im Gepäck hat er Hunderte von Ratten und

Meerschweinchen als Versuchstiere. Seine Arbeit macht Fortschritte, so berichtet er Tanne unterwegs, obwohl die Behandlung der Afrikaner – die mutig sind und niemals über Schmerzen klagen – schwierig sei, da sie eine tiefe Abneigung gegen Regelmäßigkeit und Wiederholungen haben. Seiner Ansicht nach müsse man schon von einer Art Verrücktheit sprechen, da sie sich nicht seiner Systematik und Routine unterordnen wollten.

Ein anderer wissenschaftlich ausgebildeter Passagier ist Mr. Robson, ein Chirurg, Leibarzt des ehemaligen Königs Edward. Er reist jedoch nicht aus ärztlichem Interesse nach Afrika, sondern ebenfalls um Löwen zu schießen. Er wird später durch einen Schuss seines afrikanischen Waffenträgers sterben, der nervös am Gewehr herumfummelt, als sie einem Löwen direkt gegenüberstehen.

Schließlich gibt es noch einen deutschen Oberstleutnant auf dem Schiff, den dreiundvierzigjährigen Paul von Lettow-Vorbeck, der auf dem Weg nach Daressalam ist, der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas, um das Kommando über die dortigen deutschen Truppen zu übernehmen – eine kleine professionelle Einheit gut ausgebildeter afrikanischer Soldaten, sogenannter Askaris (Suaheli für Soldat, Polizist oder Wachmann), die Schutztruppe genannt wird. Obwohl Lettow-Vorbeck an einem Auge verletzt ist – das Resultat eines Gefechts – und er große Kriegserfahrungen hat, unter anderem aus Feldzügen in Deutsch-Südwestafrika (Namibia) gegen aufständische Hottentotten und Hereros, die heute als Völkermord gelten, tritt er als sanfter, höflicher, gebildeter und reservierter pommerscher Adeliger auf.¹

Jedoch kann man sich bei einer dichten Kabinenbelegung und mehreren täglichen Mahlzeiten im Speisesaal kaum reserviert verhalten. Selbst das entkräftete und deprimierte Fräulein Dinesen fängt an, mit ihren Mitreisenden in Kontakt zu treten. Als Graf Lewenhaupt klar wird, dass sie Bror Blixens Verlobte ist – Lewenhaupt hat mit Bror die Landwirtschaftsschule besucht –, lädt er sie als festen Gast an den Tisch von Prinz Wilhelm ein. Lewenhaupts erster Eindruck von einer verzagten und einsamen Tanne ändert sich bei näherer Bekanntschaft.

»Sie ist ein eigentümliches Mädchen, emanzipiert und ohne Skrupel«, notiert er in seinem Tagebuch. Das Emanzipierte und Skrupellose besteht darin, dass sie ihm erzählt hat, sie werde heiraten, obwohl es in Britisch-Ostafrika keinen lutherischen Pastor gebe, mit anderen Worten, es werde keine kirchliche Heirat geben. Das kommt dem Grafen unerhört vor. Zudem schreibt er in sein Tagebuch, sie scheine ihm nicht sonderlich intelligent zu sein. Allerdings sind sämtliche junge Frauen, die er während der Reise beschreibt, seiner Ansicht nach ein wenig dumm. Dafür ist er ausgesprochen großzügig in seiner Einschätzung und Beschreibung ihrer körperlichen Reize.

Wenn Tanne nicht mit den Schweden isst, mit Dusk promeniert oder müde und allein in ihrer Kabine sitzt, versucht sie, ein Dienstmädchen zu engagieren. Sie hat die deutsche Haushälterin Martha kennengelernt, die sie anstellt, um ihre Kleider zu waschen. Sie plant, Martha auf die Kaffeefarm mitzunehmen.

»Das Schlimmste an dieser ansonsten herrlichen Person ist, dass sie so teuer ist«, vertraut Karen ihrer Mutter in einem schlecht verhohlenen Versuch an, den mütterlichen Segen zu bekommen, um Martha fest anzustellen.

Silvester erreicht die *Admiral* Alexandria, an Bord findet ein Fest mit Musik und Tanz statt. Am 2. Januar kommt das Schiff in Port Said an der Mündung des Suezkanals an. Die *Admiral* legt im Hafen an, um Kohle aufzunehmen. Ein endloser Strom schwitzender schwarzer Männer und Frauen leert die Körbe, die sie auf dem Kopf tragen, in den Laderaum, um sofort zurückzueilen und einen neuen Korb Kohle zu holen. Eine immer dichtere Wolke aus Kohlenstaub legt sich langsam über das Schiff. Tanne geht an Land und notiert in einem Brief, auf dem wimmelnden und lärmenden Kai des Hafens stehe alles zum Verkauf, »Seide und Krummschwerter, Opium, Whisky und kleine Kinder«.

In dem wie mit dem Lineal gezogenen Suezkanal hat man vom Schiffsdeck aus die Aussicht auf Sand und nochmals Sand; hin und

Familienangehörige in der Stadt und die Wartezeit genutzt, um zu heiraten. Nun steht er bereit, um Tanne für den Rest der Reise als ihr Schatten zu folgen. Bror hat seine Verlobte richtig eingeschätzt. Er weiß, wie sehr sie sich danach sehnt, stilvoll aufzutreten. Nun hat sie, was sie so lange vermissen musste: ihren eigenen Diener. Schlagartig verbessert sich ihre Stimmung.

Von Aden fährt die *Admiral* im Indischen Ozean die Küste Somalilands entlang. Das Schiff nähert sich dem Äquator, und es wird so heiß, dass die Passagiere sich so weit wie möglich im Freien aufhalten, immer legerer gekleidet. Einige tragen sogar dünne Seidenpyjamas – mit dem angenehmen Nebeneffekt, dass die Formen der Frauen deutlicher hervortreten, als man es normalerweise gewohnt ist, wie der aufmerksame Graf Lewenhaupt bemerkt.

Eine nun ausgesprochen zufriedene Tanne geht an Deck spazieren, mit Dusk an ihrer Seite und Farah einige Schritte hinter ihr. Sie verbringt jetzt mehr Zeit mit den anderen Passagieren, vor allem mit dem Oberstleutnant Lettow-Vorbeck. Sie sind sich sympathisch. Er ist von ihrem intelligenten und flirtenden Charme fasziniert, sie von seiner romantischen Aura als Offizier, Gutsbesitzer und Gentleman der alten Schule.

In gewisser Weise hat sie das Gefühl, ihrem so sehr vermissten Vater zu begegnen, der 1895 unter mysteriösen Umständen im Alter von neunundvierzig Jahren plötzlich verstarb. Sie war damals knapp zehn Jahre alt. Seine Zeitgenossen kannten Wilhelm Dinesen, den Sohn eines Gutsbesitzers, nur als Hauptmann Dinesen. Er war in der Welt herumgekommen, galt als einer der tüchtigsten Jäger Dänemarks und hatte als Offizier an mehreren Kriegen teilgenommen, in denen man ihn für seine Tapferkeit und seinen Mut ausgezeichnet hatte.

Lettow-Vorbeck stamme, schrieb Tanne an ihre Mutter, »aus einer richtig alten Mecklenburger Familie und war mein bester Freund«. Lettow-Vorbeck und sie sitzen einige Abende unter dem sternenklaren Tropenhimmel und plaudern stundenlang. Sie verabreden, irgendwann in den nächsten Monaten gemeinsam auf Safari zu gehen.

Er beklagt, dass es in Deutsch-Ostafrika an guten Pferden fehle. Großzügig verspricht sie ihm, der kaiserlich-deutschen Schutztruppe zehn abessinische Zuchtstuten zu beschaffen. Als sie sich in Mombasa voneinander verabschieden, verehrt er ihr ein Foto, das ihn stolz in Uniform auf einem Pferd zeigt. Auf die Rückseite des Fotos hat er geschrieben:

*Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde, in der
Gesundheit des Leibes, am Busen des Weibes.*

Ihr offensichtlicher Flirt wird Tanne einige Monate später ernsthafte Probleme bereiten, da man sie für eine Sympathisantin der Deutschen hält. Doch als sie munter unter dem Sternenhimmel plaudern, ahnt niemand, dass im Sommer ein Weltkrieg ausbrechen und Britisch-Ostafrika gegen Deutsch-Ostafrika Krieg führen wird, dessen Truppen von ebenjenem Lettow-Vorbeck angeführt werden.

In der Nacht zum 14. Januar fährt die *Admiral* an einem gefährlichen Riff vorbei in die Einfahrt der kleinen Koralleninsel, auf der Mombasa liegt, und wirft im Hafenbecken von Kilindini den Anker. Die Kabinen sind wie Backöfen. Es gibt keine Landungsbrücke, die Passagiere müssen bis zum nächsten Morgen warten, bevor sie an Land gerudert werden. Vor ihren Augen liegt eine alte, heruntergekommene Handelsstadt mit labyrinthischen Gassen und weißen Häusern aus Korallenkalkstein und roten Ziegeldächern. Der Hafen ist voller Dauen, arabischer Holzsegelschiffe mit bunten Gaffelsegeln. Vom Deck aus haben die Passagiere direkte Sicht auf das düstere, mit Moos begrünte portugiesische Fort Jesus aus der Zeit Vasco da Gamas, das zwischen Arabern und Portugiesen blutig umkämpft war. Obwohl es inzwischen nur noch eine baufällige Ruine ist, scheint das Fort Kilindini mit strenger Miene zu wachen. Die Passagiere sehen weiße Sandstrände an türkisgrünem Wasser. Entlang der Küste stehen Kokospalmen, Bananen- und Mangobäume und monströse, sonderbar rötlich-graue Baobab-Bäume, die tatsächlich versteinerten Vorzeitungeheuern ähneln. Sie können bis zu zweitausend Jahre alt werden.

Doch Tanne hält weder nach exotischer Architektur noch nach paradiesischen Stränden Ausschau. Sie sucht Bror Blixen, und plötzlich steht er in einem eleganten Anzug und einem dazu passenden Hut vor ihr, braun gebrannt mit leuchtend blauen Augen und den Heiratspapieren. Er war am Vortag nach Mombasa gekommen und hatte im Mombasa Club übernachtet, um seine Braut ausgeruht und mit frisch gebügelter Kleidung zu empfangen. Er saß im ersten Ruderboot, das hinausgefahren ist, um die Passagiere abzuholen.

*

Es sei ein unglaublich gutes Gefühl gewesen, wieder ein bekanntes Gesicht zu sehen, schreibt Tanne nach Hause, »bei einem Menschen zu sein, zu dem man gehört«. Dies und die Hitze – »man wird beinahe bewusstlos von der Sonne direkt auf den Kopf« – sind ihre ersten Sinneseindrücke von Mombasa. An Bord des Ruderboots befindet sich auch der Distriktkommissar des britischen Protektorats, Christian William Hobley, der Stellvertreter des Gouverneurs, der gekommen ist, um Prinz Wilhelm und sein Gefolge zu empfangen. Karen und Bror schließen sich der Gesellschaft an, zu der außerdem der einhundertvierzig Kilo schwere amerikanische Multimillionär William Northrup McMillan und der schwedische Ingenieur und Konsul Åke Sjögren gehören, dessen Kaffeefarm Bror gekauft hat. Am Vormittag wird die Gesellschaft Zeuge der Trauung im Büro des Distriktkommissars am Treasury Square.

Zum ersten Mal in ihrem Leben hört Tanne die Muezzins, die von den Minaretten der Moscheen die Gläubigen fünfmal täglich zum Gebet rufen. Sie sieht Frauen in schwarzen Burkas, viele mit Krügen auf dem Kopf. Männer in hellen Kitteln, Kanzus, andere in gemusterten, gewebten Sarongs, halb nackte Bettler, Suaheli-Kaufleute, Inder, Araber, Afrikaner, darunter abgemagerte Somalis, und britische Siedler in schneeweißen Uniformen und mit Tropenhelm, die in kleinen Schienenbahnen sitzen, die von schwarzen Dienern mit nackten Füßen und einem Fez auf dem Kopf mit der Hand geschoben werden. Daneben fahren unzählige Rikschas durch das Gewimmel

von Menschen und Tieren. Kamele, Esel und Ziegen. Es gibt Basare und Märkte – ein Mekka an orientalischen Gewürzen –, Gemüse, Früchte, Fisch, Fleisch, Eingeweide und Brägen. In der Luft liegt ein eigentümlicher Geruch von exotischen Gewürzen und Blut.

Tanne und Bror – sowie Prinz Wilhelm mit Gefolge – wird Fort Jesus gezeigt, und sie bekommen einen Drink im Mombasa Club, der exklusiv der britischen Oberschicht vorbehalten ist. Der direkt neben dem Fort liegende Klub verfügt über eine große offene Terrasse mit Aussicht aufs Meer. Ein paar Hundert Meter vom Klub entfernt liegt der von Mangobäumen gesäumte Treasury Square, dort beginnt um elf Uhr die Trauungszeremonie. Tanne trägt einen einfachen eleganten Rock aus Rohseide, eine weiße Bluse, die ihre Mutter ihr in Neapel geschenkt hat, und hat ganz nach der Mode der Zeit einen helmförmigen Hut auf dem Kopf. Ununterbrochen wischt sie sich mit einem Taschentuch die Schweißperlen von der Stirn. Wir wissen es so genau, weil Prinz Wilhelm, einer der Zeugen der Zeremonie, sehr genau hingesehen und die Heirat ausführlich dokumentiert hat.

Den Distriktkommissar Hobley beschreibt Wilhelm als »einen mageren, bleichen Mann mit Brille auf der Nase, der kränklich aussieht, seine Kleidung scheint ein paar Nummern zu groß zu sein. Ein typischer Kolonialbeamter mit vielen verschwitzten tropischen Dienstjahren auf dem Buckel, anämisch, müde und im Blut ungefähr die gleichen Anteile von Heimweh, Malaria und Whisky. Seine tägliche Bewegung besteht aus dem Weg ins Büro und in den Klub, den er in einer Riksha absolviert, dem Mittagessen, dem Schlucken von Chinintabletten zu seinen Drinks und dem Billardspiel. Und nun steht er hinter einem Holztisch, auf dem ein Gesetzbuch, ein schmutziges Blatt Papier und eine rostige Stahlfeder liegen.«

Ein Ventilator dreht sich an der Decke, und in dem kleinen, weiß gekalkten Büro hängt ein Leopardenkopf an der einen, ein paar Büffelhörner an der zweiten und eine verschimmelte Landkarte an der dritten Wand. Hobley wendet sich mit monotoner Stimme an Tanne und Bror: »Ist es korrekt, dass Sie mit der Absicht gekommen sind zu heiraten?«

Seine Stimme mischt sich mit dem Lärm der lauten Menschen-

nach Nairobi bringen, eine sechzehn- bis zwanzigstündige Reise, je nachdem, wie viele unerwartete Zwischenstopps unterwegs nötig sein sollten.

Die Uganda Railroad, die diese Strecke normalerweise dreimal in der Woche fährt, wird im Volksmund als Lunatic Express bezeichnet, da die britischen Behörden 1896 wider jegliche Vernunft und mit extrem hohen Baukosten begannen, hier Eisenbahnschienen zu verlegen, die von Mombasa über Nairobi bis zum Victoriasee in Uganda führen sollten. Die Schienen wurden in eine Art Niemandsland gelegt, in einem so gut wie unbewohnten Gebiet, durch Wüsten, Hochebenen, Urwald und Moskitosümpfe, über Felsen und Berge, Vulkankrater und riesige Täler wie das Great Rift Valley.

Das östliche innere Afrika war zu diesem Zeitpunkt von Europäern noch immer so gut wie unerforscht, und es gab auch keine Städte oder Orte, an denen der Zug hätte halten können. Es gab noch nicht einmal Nairobi. 1896 war die Gegend, auf der wenige Jahre später die Hauptstadt des britischen Protektorats entstehen sollte, nur ein von Mücken befallenes Sumpfbereich im Hochland. Nairobi wurde 1899 gegründet, ausschließlich weil hier ein Eisenbahndepot angelegt werden sollte.

Und was war als Endstation des Lunatic Express vorgesehen? Das gefährliche Seeufer des Victoriasees mit einer Unmenge an Tsetsefliegen – der gefährlichsten Fliege der Welt, deren Stich die Schlafkrankheit verursachen kann. Damals lebten dort nur afrikanische Stämme, darunter einige mit einem Hang zum Kannibalismus. Dass die britische Regierung das Eisenbahnprojekt dennoch vorantrieb, lag an dem hektischen Kolonisationswettbewerb der europäischen Großmächte.

Bei nachmittäglichem Sonnenschein verlässt der Sonderzug des Gouverneurs Mombasa. Er fährt durch die üppige Küstenregion, bis er wenige Stunden später die Taru-Wüste erreicht, eine karge Landschaft mit dornigen Akazienbüschen. Im Licht eines glühend orangefarbenen Sonnenuntergangs wird zu Ehren von Tanne und Bror ein abendliches Festessen veranstaltet. Man stößt mit Champagner

nicht mitbekommen haben, das sie später als »eine uneinheitliche, verwirrende Stadt mit einzelnen großen, stattlichen Steingebäuden und weitverzweigten Vierteln aus Wellblechläden, Büros, Lagern und Wohnhäusern, alle aus Blech« beschreibt. »Entlang der staubigen Straßen hat man lange Alleen aus Eukalyptusbäumen angelegt.« Wenige Jahre zuvor hat eine Volkszählung ergeben, dass in Nairobi knapp vierhundert Weiße, zweitausend Inder und circa viertausend Afrikaner leben.

Eines hat Tanne allerdings während des Mittagessens geistesgegenwärtig registriert. Sie wird Baronin genannt. Wenn sie in einem Brief nach Hause schreibt, sie habe im ersten Moment nicht gewusst, wer gemeint sei, so ist das Koketterie. Genau diesen Augenblick hat sie sehnsüchtig erwartet.

Nach dem Mittagessen fahren sie zur Kaffeefarm MBagathi. Die knapp zwanzig Kilometer legen sie in einem Automobil zurück, die Fahrt verläuft, wie Karen später in einem Brief nach Hause schreibt, »auf dem hinreißendsten Weg, den man sich vorstellen kann wie daheim im Dyrehaven³, nur mit den lang gestreckten blauen Ngong Hills davor. Es gibt so viele blühende Büsche und Bäume, und alles duftet ungefähr wie Gagelstrauch oder wie ein Kiefernwald. Hier draußen ist es überhaupt nicht zu heiß, die Luft ist so leicht und herrlich, und man fühlt sich so leicht und frei und glücklich«.

Ein paar hundert Meter von der Farm entfernt werden sie von mehr als tausend Afrikanern, überwiegend Kikuyu, empfangen; die Landarbeiter der Farm stehen Spalier, während das Auto vorbeifährt. Als der Wagen langsamer wird, schließen sich die Afrikaner dem Auto an und folgen ihm mit dröhnendem Gesang. Die Männer sind splitternackt. Tanne ist überwältigt und weiß nicht, was sie machen soll, als sie von ihnen umringt wird. Doch schon bald treten die Afrikaner beiseite, und Tanne kann zum ersten Mal ihre neue Farm in Augenschein nehmen. Ein kleines, primitives, verandaloses Steinhaus mit Ziegeldach und vier kleinen Zimmern und einer Küche steht mitten auf einer Lichtung. Dahinter dichter Urwald. Sie ist enttäuscht. Zumindest verfügt das Haus aber über ein Wasserklosett,

stellt sie fest, als sie eintritt und sich umsieht. Das einzige WC in ganz Britisch-Ostafrika, behauptet Tanne recht forsch in einem Brief an ihre Mutter.

Nachdem sie das Haus besichtigt haben, an dem der Bauschutt noch nicht beseitigt ist, wird von den sechs weißen Angestellten der Farm Tee serviert, die in einer großen Grashütte neben dem Haupthaus wohnen. Die meisten sind Schweden, darunter der Verwalter Åke Bursell, der eine Willkommensrede für das Brautpaar hält. Nachdem der Tee getrunken ist, fahren Tanne und Bror zurück nach Nairobi, wo sie ein Zimmer im Norfolk Hotel beziehen, das als *House of Lords* bezeichnet wird, da es der Treffpunkt der britischen Adligen ist. Das Norfolk ist neben dem Hotel Stanley das einzig akzeptable Hotel der Stadt. Aufgrund des Bauschutts auf der Farm beschließen Tanne und Bror, den Abend im Hotelzimmer zu verbringen und dort eine Mahlzeit einzunehmen. Der aufregendste Tag in Tannes bisherigem Leben neigt sich dem Ende zu, die erste gemeinsame Nacht des frisch verheirateten Paares wartet. Als Mann und Frau.

derbare Stimmung? Während der Opernvorstellung schien jedoch alles wieder gut zu sein.

Die gute Laune war einer defekten Glühbirne vergleichbar, die noch einmal kräftig aufleuchtet, bevor sie durchbrennt. Viele Selbstmörder begehen ihre Tat bei bester Laune. Es gibt ihnen Mut. Die Trompetenfanfaren und der schwülstige Chor der Oper hatten seine düstere Stimmung aufgeheitert. Woran dachte er, als er sich wenige Stunden später die Schlinge um den Hals legte? An seine Frau, die ihn treu und innig liebte? An seine fünf Kinder, die zu ihm aufblickten und ihn bewunderten? Das älteste war zwölf, das jüngste zwei Jahre alt. An die junge Frau, die er vor einigen Monaten geschwängert hatte und die nun bald in aller Heimlichkeit niederkommen würde? An den Skandal, den er damit in der streng viktorianischen Familie seiner Frau auslösen wird? Dachte er an sein politisches Fiasko? An brennende Schlachtfelder? Oder ... dachte er an gar nichts? Er hinterließ keinen Abschiedsbrief. Dafür hinterließ er seinen Nächsten ein Rätsel, das die nächste Generation nicht losließ und sie mit einer nagenden, schmerzlichen Frage heimsuchte: Warum?

Ein Zimmermädchen fand ihn am nächsten Morgen leblos an der Tür hängen. Der Mann war Wilhelm Dinesen, Tania Blixens Vater. Als Hauptmann Dinesen war er in Kopenhagen und im ganzen Land bekannt, als Offizier, Politiker und Schriftsteller. Er starb wenige Wochen vor Tannes zehntem Geburtstag. Sie zitterte am ganzen Körper, als sie erfuhr, dass ihr Vater tot war. Mehr wurde ihr nicht gesagt, solange sie ein Kind war, es hieß, er sei an einer plötzlichen Krankheit gestorben. Die Trauer setzte sich wie ein Knoten in ihrem Gemüt fest. Sein Tod sollte wesentlich für ihr Selbstbild werden und Einfluss haben auf die Entscheidungen, die sie traf, und darauf, mit wem sie verkehrte. Sein Tod hatte unbedingt damit zu tun, dass sie sich mit Bror Blixen verlobte und mit ihm nach Afrika ging.

*

halts in Prag von 1599 bis zu seinem Tod 1601 gebeten, auf der Basis seiner astrologischen Untersuchungen eine Liste unheilschwangerer Tage des Jahres anzulegen. Brahe fand heraus, dass an zweiunddreißig Tagen im Jahr die Sonne, der Mond, die Planeten und die Sterne in einem ungünstigen Verhältnis zueinander stehen. Wer an einem solchen Tag geboren wurde, war verflucht. Diese Tage wurden »Tycho-Brahe-Tage« genannt. Der 17. April gehörte dazu.

Karen war das zweitälteste von fünf Kindern, drei Mädchen und zwei Jungen. Inger Benedicte, genannt Ea, war 1883 die Erstgeborene, die 1886 geborene Ellen mit dem Kosenamen Elle war das jüngste der Mädchen. Noch mit Anfang zwanzig wurden sie zu Hause als »die Mädchen« oder »die kleinen Mädchen« bezeichnet; bis in die Teenagerjahre trugen sie identische Kleider. Doch hinter der Uniformierung verbargen sich vollkommen unterschiedliche Persönlichkeiten. Eines hatten sie allerdings gemeinsam: Sie waren selbstbewusst und talentiert.

Ea hatte großes musikalisches Talent, komponierte Klavierstücke, seit sie zehn Jahre alt war, und wurde später als Sopranistin am Kopenhagener Konservatorium ausgebildet. Elle spielte Geige, hatte wie Tanne ein Gespür für das Literarische und interessierte sich für Politik. Eine Zeit lang gehörte sie den Anarchisten an und reiste 1912 nach Moskau, um Russland kennenzulernen.

Die Jungen waren der 1892 geborene Thomas, genannt Tommy, und Anders, der 1894 zur Welt kam. Anders war still und bewegte sich beinahe wie ein Schatten durchs Leben. Tommy hingegen war ebenso ehrgeizig wie seine Schwestern. Er war ein begeisterter Leser mit einem ausgezeichneten Gedächtnis, der ganze Bücher aus dem Kopf zitieren konnte. Seine besondere Begabung lag jedoch im mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich. Als Junge entwickelte er zudem ein lebhaftes Interesse für die Philosophie. Tanne nannte ihn den »weisen Astronomen«, weil er die Astronomie liebte und mit seinem Fernrohr den Nachthimmel studierte, aber auch, weil er ihrer Meinung nach das Leben durch ein philosophisches Prisma betrachtete – also ein wenig aus der Distanz.

Trotz Wilhelm Dinesens Tod wuchsen die Kinder in geborgenen Verhältnissen auf. Das Gut Rungstedlund liegt dreißig Kilometer nördlich von Kopenhagen nahe dem Fischerdorf Rungsted. Tania Blixens Elternhaus war ein schlichter Hof mit vier Gebäuden, Anbauten und einem Pächterhaus. Das Schlichte sollte man indes nicht unterschätzen. Sicherlich war Genügsamkeit eine der Tugenden, die in Rungstedlund gepflegt wurden. Dennoch war es ein wohlhabender und ausgesprochen intellektueller Oberklassehaushalt mit Haushaltshilfen, darunter Kindermädchen – die geliebte stämmige Malla, die allerdings eine Frau in den besten Jahren war –, Zimmermädchen, Küchenmädchen, einer Waschfrau und einem Kutscher und Gärtner, der gleichzeitig eine Art Mädchen für alles war. Diese Aufgaben hatte Alfred Petersen übernommen, der ebenso besonnen und zuverlässig war wie Malla.

Anderthalb Kilometer westlich von Rungstedlund lebten die Tante und die Großmutter der Kinder auf dem Folehavegaard oder »Folehave«, wie der Hof genannt wurde. Die Tante Mary Westenholz wurde in der Familie nur Tante Bess, die Großmutter Mary Lucinde Westenholz nur »Mama« genannt. In der kleinen Stadt Hørsholm wurden beide respektvoll als »Etaträtin« angesprochen. Mama und Tante Bess waren aus Jütland nach Folehave gezogen, nachdem Tannes Eltern, Ingeborg Westenholz und Wilhelm Dinesen, 1879 geheiratet hatten. Folehave wurde zum zweiten Elternhaus der Kinder.

Die Mutter Ingeborg – sie wurde in der Familie nur Mohder genannt (mit langem Vokal) –, Tante Bess und Mama bildeten ein starkes Matriarchat aus rechtschaffenen, gebildeten, tüchtigen und fortschrittlichen Frauen. Sie sprachen perfekt Englisch, da Mamas Mutter die Tochter eines englischen Pastors gewesen war. Darüber hinaus konnten sie Deutsch und Französisch und beherrschten Latein für den Hausgebrauch. Sie beschäftigten sich mit Kunst, Literatur, Musik, Geschichte, Geografie, Theologie, Philosophie und Politik und interessierten sich für die aktuellen Strömungen ihrer Zeit. Insbesondere traten sie für die Emanzipation und das Wahlrecht für Frauen ein.

Der Erziehung der Kinder widmeten sie sich mit einer Mischung aus Disziplin und Güte. Die Kinder wurden in Folehave unterrichtet

und hatten in Rungstedlund zusätzlich ein paar Stunden am Tag eine Privatlehrerin. Trotz ihrer guten Allgemeinbildung hatten ihre Erzieherinnen allerdings keine Ahnung von Mathematik oder den Naturwissenschaften. Zu Tannes späterem großen Verdruss waren sie der Ansicht, Mädchen hätten dafür ohnehin keinen Bedarf. Als die Jungen älter wurden, schickte man sie auf das nächstgelegene Gymnasium, die Rungsted Kostskole.

Mohder, eine gute Pianistin, sorgte für Musik im Leben der Kinder, außerdem las sie ihnen jeden Abend vor. Isländische und norwegische Sagen waren vor allem bei Tanne und Tommy beliebt. Noch als Erwachsene konnten sie lange Passagen daraus zitieren.

Die Matriarchinnen Mama, Tante Bess und Mohder entstammten dem aufstrebenden Großbürgertum, Mohders Ehemann, Hauptmann Wilhelm Dinesen, hingegen kam aus dem alten Gutsbesitzerstand. Die Spannungen zwischen den beiden wohlhabenden gesellschaftlichen Klassen, von denen eine auf dem Weg an die gesellschaftliche Spitze war und die andere zusehends auseinanderfiel, waren in Rungstedlund in nuce zu erleben. Besonders auf Tanne hatte dies einen prägenden Einfluss.

Zunächst aber hatte man es mit einem positiven und fruchtbaren Spannungsverhältnis zu tun, denn die Ehe zwischen Hauptmann Dinesen und Mohder basierte auf gegenseitiger Liebe und Respekt. Sie war ein Beispiel dafür, dass durchaus ein harmonisches Ganzes entstehen kann, wenn Gegensätze aufeinandertreffen.

Doch während es dem Hauptmann und Mohder gelang, ihre unterschiedliche Herkunft zu tolerieren, zeigten die übrigen Familienmitglieder nur wenig Verständnis für diese gegenseitige Wertschätzung. Hauptmann Dinesens Geschwister vergaben ihm nie, dass er in eine bürgerliche Familie eingehiratet hatte. Ihrer Ansicht nach hatte er damit seinen Stand verraten.

Auch Mama, die ihren zukünftigen Schwiegersohn zunächst charmant fand, betrachtete ihn nach und nach mit eher ängstlichen und skeptischen Augen. Und auch Tante Bess sowie die enorme Anzahl

von Vettern, Cousinen, Onkeln und Tanten der Westenholz-Sippe – Mama stammte aus einer Schar von vierzehn Kindern – hatten keine sonderlich hohe Meinung von der Familie Dinesen. Selbst wenn man die Zeitumstände in Betracht zieht, war die Familie Westenholz ungewöhnlich viktorianisch. Für sie repräsentierte Wilhelm Dinesen Sünde, Dekadenz und Arroganz.

Nach Hauptmann Dinesens Tod bewahrte Mohder, gebrochen und in tiefer Trauer – sie trug den Rest ihres Leben nur noch Schwarz –, loyal die Erinnerung an ihren Mann. Mama und Tante Bess sowie die Geschwister des Hauptmanns, die ihn selbst nach seinem Tod noch als einen Standesverräter bezeichneten, verhielten sich hingegen so, als hätte er nie existiert.

Doch neben Mohder bekam der verstorbene Hauptmann schon bald eine weitere standhafte und kompromisslose Verteidigerin in der Familie: Tanne.

Mohder verstand und respektierte, dass Wilhelm Dinesen zeitweise sein inneres Gleichgewicht verlor, wenn ihn die Erinnerungen an all die Schlachten, an denen er in seinem Soldatenleben teilgenommen hatte, quälten und er Zeit brauchte, um allein in der Natur zu sein. Häufig nahm er an Jagdgesellschaften auf Herrenhöfen in Dänemark und Schweden teil, und sie ahnte durchaus, dass nicht alles, was er dort tat, vollkommen unschuldig war. Andererseits hatte sie in ihm – zumindest zeitweise – einen aufmerksamen, sanften und sinnlichen Mann. Für ihn war sie ein Anker, eine treue Seele, bei ihr fand er die Stärke und Stabilität, die sein Gemüt verzweifelt suchte. Sie ergänzten einander, mochten die Geschwister, Tanten, Onkel und die Schwiegermutter über die jeweils andere Familie denken, was sie wollten.

Die Kinder wussten nichts von der depressiven Seite ihres Vaters. Für sie war es ganz natürlich, dass er häufig fort war. Zu Hause hatten sie aber eine große und interessante Vaterfigur in ihm, der eines Tages allerdings für immer aus ihrem Leben verschwand.

Erst als Tanne das Teenageralter erreicht hatte, verriet Mohder den Kindern die wahre Todesursache in vorsichtigen Umschreibungen. Sie sagte, ihr Vater hätte den »Freitod gewählt«. Sie stellte es bei-

sie in den Gemeinderat von Hørsholm gewählt – mit Blick auf das Frauenwahlrecht eine wahre Großtat.

Der Ring verlor nichts von seiner Zauberkraft, denn obwohl es sich nicht vermeiden ließ, dass die Kinder den Kummer ihrer Mutter wahrnahmen, war der Tod des Vaters kein wirkliches Thema. Die weibliche Führungsriege der Familie sorgte für einen abwechslungsreichen, geregelten Alltag, in dem Lernen und Frömmigkeit im Vordergrund standen. Täglich wurden in Rungstedlund und Folehave Kirchenlieder gesungen. Wilhelm Dinesen war Atheist gewesen, und es belegt, wie vorurteilsfrei Mohder gewesen war, als sie ihn dennoch heiratete. Es sagt aber auch viel über Mama aus, die diese Heirat zugelassen hatte.

Mama und ihre Töchter waren sehr religiös. Sie waren Unitaristen. Mamas Mutter, die englische Pastorentochter, hatte diese Glaubensrichtung in die Familie eingeführt. Die Unitaristen waren Christen, akzeptierten allerdings nicht die Lehre von der Dreieinigkeit. Sie glaubten, nur eine einzige göttliche Kraft durchströme alles. Es war eine Glaubensrichtung, in der Individualität, Wissenschaft, Offenheit, Humanismus und Gedankenfreiheit betont wurden, die aber auch dazu aufforderte, seinen Idealen gemäß zu handeln.

Tante Bess war eine Frau der Tat. Sie war Mitgründerin der Freien Kirchengemeinde und Redakteurin des Gemeindeblatts *Protestantisk Tidende* (Protestantische Zeitschrift), sie war aktiv im Dänischen Frauenverband und Autorin des Essaybandes *Fra mit Pulterkammer* (Aus meiner Polterkammer), den sie 1895 unter Pseudonym herausgab. Sie beteiligte sich an öffentlichen Debatten und wurde im August 1909 mit einer spektakulären Aktion im dänischen Reichstag bekannt. Tante Bess war der Ansicht, die Politiker vernachlässigten die Landesverteidigung Dänemarks und wären überhaupt unmoralisch und korrupt. Anlass war die sogenannte Alberti-Affäre, das große Gesprächsthema der damaligen Zeit. Justizminister Alberti hatte eine schwindelerregende Geldsumme unterschlagen. Tante Bess war zutiefst empört und erschien am 9. August 1909 zur Eröffnung des Reichstags, bahnte sich ihren Weg in den vollen Plenarsaal, griff nach der Glocke des Vorsitzenden und rief in den Saal: »Die dänischen

Frauen verachten und brandmarken Euch als einen Haufen vaterlandsloser Söldner, die Dänemarks Ehre verraten!«

Die anwesenden Politiker waren von der Aktion vollkommen überrumpelt. Der Vorsitzende winselte: »Sie hat meine Glocke genommen, sie hat meine Glocke genommen!« Ein anderer Politiker griff sich an den Kopf und jammerte: »Aber das darf sie doch nicht!« Am folgenden Tag stand das Ereignis auf den Titelseiten sämtlicher Zeitungen des Landes, und mehrere Hundert Frauen zogen nach Folehave, um Tante Bess zu feiern. Die Presse taufte sie Dänemarks Jeanne d'Arc.

Tante Bess war eine echte Jungfer. Als Thomas ungefähr achtzehn Jahre alt war und endlich seine Sexualität ausleben wollte, hatte er sie diskret gefragt, ob ihre Brüder, Aage und Asker, die beide sehr spät ihre Cousinen geheiratet hatten, vor der Ehe andere Freundinnen hatten. Bestürzt hatte Tante Bess geantwortet: »Kannst du dir so etwas von Mamas Söhnen vorstellen?«

Mohder war nicht so keusch wie ihre jüngere Schwester, doch das Beherrschen der Gefühle hielt sie ebenfalls für eine Tugend. Offensichtliche Wutausbrüche waren in ihrem Haus nicht erlaubt. Das hatte sie in einem Regelwerk, dem sogenannten Stubengesetz, festgelegt: »Jedweder geistige Streit ist zugelassen, aber keine Wut.«

Mag es sich auch anhören, als sei die Stimmung in Rungstedlund und Folehave streng und kühl gewesen, war doch eher das Gegenteil der Fall. Solange die Kinder sich an das Stubengesetz und die ungeschriebenen Regeln hielten, erlebten sie ein Heim voller Herzlichkeit und Großzügigkeit. Folehave und Rungstedlund waren in gewisser Hinsicht Treibhäuser für die Talente der Kinder. Es war nicht sehr fair, als Tanne viele Jahre später behauptete, das Matriarchat hätte sie nicht als diejenige gesehen, die sie war. Vor allem Tante Bess hatte sehr früh die ungewöhnlichen Talente ihrer Nichte erkannt. Und die Tante hatte Großes mit ihr vor.

Von frühester Kindheit an hatte Tanne geschrieben. Die ersten erhaltenen Verse und Geschichten stammen aus dem Jahr 1893, als sie acht Jahre alt war. In ihren Kladden entstand eine halb fertige Erzäh-

lung nach der anderen. Sobald sie einen neuen Einfall hatte, sprang sie von einer Geschichte zur nächsten. Allerdings konnte sie auch aus einem schier unerschöpflichen Reservoir an Ideen schöpfen, und wenn sie diese Ideen nicht aufschrieb, erzählte sie ihre Geschichten.

Im Alter von zehn Jahren schrieb Tanne außerdem Theaterstücke und Marionettenkomödien, die sie mit ihren Geschwistern und deren Kameraden in prächtigen Kostümen aufführte – sie selbst übernahm jeweils die Hauptrolle. Und wenn die Stücke im Esszimmer von Rungstedlund gegeben wurden, war Mama die Erste, die klatschte und lobte.

All diese Geborgenheit und Förderung änderte jedoch nichts daran, dass der Tod des Vaters für Tanne ein schwerer Verlust war. Von allen Kindern hatte sie sein Tod am meisten betroffen. Die jüngeren Geschwister waren zu klein, als er starb, sie konnten sich nicht mehr an ihn erinnern. Es gibt auch keine Quelle, die darauf hindeutet, dass ihre ältere Schwester Ea den Verlust so schmerzlich erlebte wie Tanne. Vielleicht weil Ea zum Zeitpunkt seines Todes bereits ihren Weg gefunden und ihr eigenes Ego entwickelt hatte. Ihr Leben drehte sich seit den frühesten Kinderjahren nur um die Musik.

Als der Vater starb, war Tanne jedoch alt genug, um von seiner Nähe geprägt zu sein, nur war es ein nicht wirklich abgeschlossener Prozess, sein Tod hinterließ eine gähnende Leere in ihr. »Wer bin ich?« war eine Frage, um die sie den Rest ihres Lebens kreiste.

Ein Zeichen für die Existenz von Hauptmann Dinesens Geist fand Tanne in dem Buch *Stort Vildt* (Großwild) des damals populären dänischen Schriftstellers Hans Kaarsberg.

Darin las sie die Geschichte »Der Eisbär«, die von Svend handelte, dessen bewunderter Vater ein Jäger und Abenteurer war. Svends Vater war früh gestorben, und der Sohn fühlte sich verlassen und allein mit seiner Trauer – genau wie Tanne nach dem Tod ihres Vaters.

Sehr feierlich erzählte Tanne die Geschichte von Svend ihrem jüngeren Bruder Tommy. Tommy nahm aus verschiedenen Gründen bei den Frauen der Familie eine besondere Rolle ein. Mama und

Tante Bess glaubten, ihn formen zu können, sie wollten eine bessere, reine Ausgabe des Vaters aus ihm machen. Mohder hingegen sah in Tommy geradezu einen Ersatz für ihren verstorbenen hochgeliebten Mann und gab sich alle Mühe, ihn in Hauptmann Dinesens Sinn zu erziehen. Und für Tanne war Tommy tatsächlich eine Art Vaterersatz. Sie behandelte ihren Bruder als ebenbürtig, und je erwachsener er wurde, desto mehr hatte sie das Gefühl, sich ihm als Einzigem in der Familie wirklich anvertrauen zu können.

Daher wollte sie die Geschichte des Eisbären auch mit ihm teilen und mit einem Pakt besiegeln. 1906 beschloss sie, Tommy die Geschichte im Wald von Folehave vorzulesen. Das Geschwisterpaar hatte dort einen heimlichen Ort, einen großen Granitstein auf einem Hügel, der versteckt hinter einem dichten Buchenwaldstück lag. Dort las die einundzwanzigjährige Tanne dem beklommenen vierzehnjährigen Tommy die Geschichte vor. Als sie fertig war, schlug sie das Buch zu, stand auf, stellte sich auf den Stein und erklärte feierlich: »Vergiss niemals, Tommy, dass es solche Augenblicke sind, solche Gefühle, die dem Leben einen Sinn geben.« Und als Bruder und Schwester auf dem Stein standen, versprachen sie sich, wie Svend ihr Leben der Suche nach »Vaters Gott, dem Großen im Leben« zu widmen, wie Tanne es ausdrückte.

Den Pakt bezeichneten sie von da an als »den Geist des Steins«.

Als Tanne ihren Pakt mit Tommy einging, hatte sie bereits einige Jahre an der Kunstakademie verbracht. Mutter, Großmutter und Tante hatten sich zunächst widersetzt, als sie als Siebzehnjährige erklärte, auf die Kunstakademie gehen zu wollen. Eigentlich war ihr Wunsch nicht verwunderlich, Tannes Talent war offensichtlich. Seit frühester Kindheit hatte sie ihre Skizzenbücher mit Zeichnungen gefüllt, deren Niveau weit über ihrem Alter lag, und ihre gebildeten Erzieherinnen waren die Ersten, die dieses Talent erkannten und förderten. Warum reagierten sie so abweisend, als sie auf die Akademie wollte?

Weil es einen Beigeschmack von Protest hatte. Das erklärte Ultimatum eines Teenagers. Tanne *wollte* auf die Akademie. Aber sollte

sie nicht Schriftstellerin werden? Schließlich hatte Tante Bess lange ihr Schreibtalent zu fördern versucht.

Tanne lotete zu dieser Zeit ihre Grenzen aus. Sie nannte sich eine Jakobinerin und Anhängerin Robespierres, eines Mannes, von dessen Händen das Blut der Guillotine tropfte. Ihre Romantisierung der Französischen Revolution konnte sie jedoch nur schwer mit ihrer beginnenden Idealisierung der Aristokratie, die ja der erklärte Feind der Revolution war, in Übereinstimmung bringen. Für dieses Paradoxon hatte sie allerdings eine pfiffige Lösung gefunden, indem sie Friedrich Nietzsche verehrte, den Vater des Nihilismus und Propheten des Übermenschen. Der Literaturwissenschaftler und Kritiker Georg Brandes hatte Nietzsche einen »radikalen Aristokraten« genannt. Das war eine Beschreibung, die Tanne gefiel, nicht zuletzt weil sie wusste, dass sie ihre Erzieherinnen provozieren würde. *Also sprach Zarathustra* war eines ihrer Lieblingsbücher, eine Schrift, die sich unmittelbar gegen die sittlichen Werte richtete, von denen Rungstedlund und Folehave geprägt waren.

Auch Georg Brandes nahm einen besonderen Platz in ihrem Herzen ein – und sie wusste, dass auch dies eine Provokation des Patriarchats war. Denn Brandes war als Schürzenjäger und radikaler Kritiker der bürgerlichen Werte bekannt. Doch Tanne lernte durch seine Werke die europäische Literatur kennen, außerdem hatte er ihr die Augen für das literarische Talent ihres Vaters geöffnet. Brandes hatte nicht nur den Namen des Vaters als Schriftsteller bekannt gemacht, indem er die unter dem Pseudonym Boganis veröffentlichten Bücher lobte, er hatte auch den Nekrolog auf Hauptmann Dinesen geschrieben, der auf der Titelseite der *Politiken* erschien, einer Tageszeitung, die Tante Bess und Mama als anstößig und vulgär ansahen. Als Georg Brandes 1902 ins Kommunehospital eingewiesen wurde, schickte Tanne ihm Blumen, ohne zu Hause jemandem davon zu erzählen. Es kam zu einem kleinen Skandal, als es bekannt wurde. Und bekannt wurde es, als Brandes versuchte, mit Hauptmann Dinesens Tochter Kontakt aufzunehmen, um sich zu bedanken. Dies wurde jedoch von Mohder verhindert, und Tanne musste eine Standpauke ihrer Erzieherinnen über sich ergehen lassen, was in Rungstedlund

Und nun wollte sie auf die Kunstakademie gehen. Das Problem bestand im Grunde darin, dass der Unterricht in Kopenhagen stattfand und Tanne sich somit in der Großstadt mit all ihren Versuchungen aufhalten würde. Doch wie so oft in Tannes Elternhaus siegten Verständnis und Toleranz. Moralisch war man vielleicht zimperlich, aber nie kleinlich. Nach einem Familienrat beschloss das Matriarchat, Tanne entgegenzukommen.

1902 besuchte sie die Zeichenschule von Fräulein Julie Meldahl und Fräulein Charlotte Sode, eine private Vorschule der Akademie. Hier lernte Tanne, Radierungen anzufertigen und perspektivisch zu zeichnen. 1903 bestand sie die Aufnahmeprüfung der Kunstakademie, und in den folgenden Jahren wurde Kopenhagen zum Rahmen um Tannes Leben. Zunächst pendelte sie von Rungstedlund, wohnte dann aber bei Mamas jüngster Schwester Ellen Plum. Zum ersten Mal hatte Tanne das Gefühl, dem Bauer entfliegen zu sein. Frei fühlte sie sich allerdings dennoch nicht. Schon bald erlebte sie die Akademie als ein Gefängnis.

Der Schule fehlte es an Geist, Energie und Ambitionen. So empfand sie den Unterricht. Zumal die Mädchenklasse von den männlichen Lehrern nicht ernst genommen wurde, man hielt sie für einen Parkplatz für talentierte junge Frauen, die sich ein bisschen mit ihren Fähigkeiten beschäftigen konnten, bis sie in den Stand der Ehe traten – nach allgemeiner Ansicht ihre eigentliche Bestimmung. Der Unterricht war frei von jeglichem Enthusiasmus, und die Tugend der Schülerinnen schien der Lehranstalt wichtiger zu sein als ihre künstlerischen Talente. In der Akademie wurden die jungen Frauen von Frau Grauballe begleitet, einer Pförtnerin. Sie war eine Art Anstands dame, von der die Mädchen auch in den Raum mit den Gipsabgüssen geführt wurden. Allerdings war sogar sie der Ansicht, dies sei nun wirklich nicht nötig. »Der kalte Gips kann euch doch weiß Gott nicht schaden«, brummte sie.

Nach und nach schwand Tannes Begeisterung für die Malerei, obwohl sie überzeugende Kohlezeichnungen lieferte, mit Tiefe, Präzision und Seele. 1906, in dem Jahr, als sie Tommy vom »Geist des Steins« erzählte, gab sie ihr Studium auf und kehrte nach Rungsted-

